



Der letzte Yburger.



Ritter Runo von der Yburg war der letzte seines Stammes. Er hatte eine lange Ahnenreihe, auf welche er mit berechtigtem Stolze blicken konnte; denn alle seine Vorfahren waren wackere, ehrenfeste Ritter gewesen, auf deren Andenken kein Makel ruhte. Sie hatten nicht durch Räuberei und Wegelagerei, wie viele andre ihres Standes, sondern durch ordentliche Wirtshaft ihr Besitztum in günstige Verhältnisse gebracht. Deshalb wurden sie geachtet und geehrt von ihren Genossen wegen Mannhaftigkeit und Biederkeit, auch geliebt von ihren Unterthanen, denen sie allezeit milde, gütige Herren gewesen waren.

Alle diese guten Eigenschaften konnte man freilich dem Ritter Runo, dem letzten Yburger, nicht nachrühmen. Er hatte seinem verstorbenen Vater durch wildes, zügelloses Leben die letzten Jahre recht schwer gemacht. Als der Sohn zur Herrschaft gelangte, widerhallte das Schloß täglich von dem lärmenden Bechgelage seiner Genossen, die sich natürlich schnell zu dem jungen, reichen Erben gefunden hatten. Da kamen Harfenisten und allerlei liederliches Gesindel als gerngesehene Gäste auf Schloß Yburg, und in leichtfertigster Weise wurde das schöne Vermögen, welches seine Vorfahren angesammelt hatten, von dem leichtsinnigen Schloßherrn verschwendet.

Runos sanfte Mutter sah mit tiefem Kummer, wie wild und wüß ihr einziger Sohn es trieb; sie war untröstlich, daß das stolze Rittergeschlecht der Yburger, nachdem es jahrhundertlang in hohen Ehren geblüht hatte, in Schande erlöschen sollte; deshalb fühlte sie sich glücklich, als es ihren unablässigen Bitten gelang, den Sohn zu bestimmen, daß er um ein edles, sanftes, wenn auch armes Fräulein warb und als Gemahlin heimführte. Es schien auch wirklich, als ob die junge, schöne Frau einen heilsamen Einfluß auf das verwilderte Gemüt ihres Mannes ausübte. Runo schien dem stillen friedlichen Leben immer mehr Geschmack abzugewinnen.

Leider hatte die Freude der guten Frauen nur kurzen Bestand! Es konnte nicht fehlen, daß Runo zuweilen mit dem einen oder andern seiner früheren Bechbrüder zusammentraf, die ihn dann daran erinnerten, wie vergnügt sie bei Gesang und Becherklang gewesen waren; — es kam auch wohl vor, daß einmal einer scherzte: „Ei, du bist ja ein recht zahmer